

SWR2 Leben

Asoziale Lebensart? - Eine Familiengeschichte aus der Pfalz

Von Eberhard Reuß

Sendung vom: 09.02.2023, 15.05 Uhr

Redaktion: Rudolf Linßen

Regie: Eberhard Reuß

Produktion: SWR 2023

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Alfons Ludwig Ims:

„Mein Name ist Alfons Ludwig Ims. Ich bin ein asozialer Pfälzer, wenn man den Sprachgebrauch der Nazis zugrunde legt.“

Autor:

Denn nach den Maßstäben der NS-Rassenforscher galt sein Vater als „schwachsinnig“ und „asozial“.

Alfons Ludwig Ims:

„Ich weiß relativ wenig über meinen Vater, weil er mit mir nie darüber geredet hat. Über seine Jugend. Was ich weiß, ist alles aus den Akten.“

Autor:

Gut zehn Jahre ist es her, als Alfons Ludwig Ims begonnen hat, die komplizierte und bedrückende Geschichte seiner Familie zu rekonstruieren. Am Ende ist daraus ein Buch geworden. Es trägt den provokanten Titel: „Eine *asoziale* Pfälzer Familie“.

Alfons Ludwig Ims:

„Mittlerweile bin ich froh und auch etwas stolz, das Buch veröffentlicht zu haben, zumal es relativ wenig Autobiographien aus diesem Bereich, aus Sozialem und Berufsverbrecher gibt.“

Autor:

Alfons Ludwig Ims ist 1949 in Kaiserslautern zur Welt gekommen. Dort zeigt er uns die Siedlung, in der er aufgewachsen ist.

Alfons Ludwig Ims:

„Wir sind hier in einem Gebiet, das hieß Ende des neunzehnten Jahrhunderts Kalkofen. Dann gab es hier eine spontane Siedlung, ein Elendsviertel, dann war es die Siebenbürger Straße. Da war mein Vater dann gemeldet, in der Siebenbürgerstraße. Es wurde später umbenannt in engem Bahr Weg. Es wurde dann wiederum umbenannt im Kalkofen, und heute heißt diese Straße Geranienweg, und ein zweiter ist der Asternweg. Es hat sich also sehr viel in der Benennung dieses Gebiets getan. Wo sich nichts getan hat, ist die Lebenssituation. Es gibt einige dieser Blöcke, die sind nach wie vor sehr prekär, wie das so schön heißt. Und in Kaiserslautern kennt jeder diese Gegend hier als *de Kalkofe* und wenn man vom *Kalkofe* kommt, ob das jetzt Geranienweg oder Asternweg heißt, ist eigentlich völlig egal. Wenn ich vom Asternweg komme, habe ich kaum eine Chance, hier irgendeine Lehrstelle zu kriegen, als Bub zum Beispiel. Insofern wurde es versucht, Kosmetik zu betreiben, das ist die Geschichte, die bleibt, und die ist bekannt.“

Autor:

Hier ist auch der Geburtsort seines Vaters Heinrich Ims, Jahrgang 1900, das fünfte von schließlich neun Kindern einer Pfälzer Schneiderfamilie. Heinrich Ims schlägt sich mit Gelegenheitsarbeit durch. Zieht als Knecht von Hof zu Hof. Wird mit 21 Jahren Vater eines unehelichen Kindes, heiratet dessen Mutter Anna Vollert, nachdem ein zweites Kind unterwegs ist. Die Familie zieht in den „Engelshof“, ein anderes Armutsviertel von Kaiserslautern. Die Behausung – eine Holzbaracke:

Alfons Ludwig Ims:

„Das waren schlichtweg drei Räume ohne Toilette, ohne Wasseranschluss. Und die beiden hatten dann zusammen weitere Kinder, insgesamt acht, wobei ein Kind im Alter von vier Monaten gestorben ist. Es gibt die Legende in der Familie, dass das Kind erfroren sei.“

Autor:

Sozialarbeiter haben indes nichts zu beanstanden. Auch wenn sie die beengten Wohnverhältnisse zur Kenntnis nehmen.

Alfons Ludwig Ims:

„Es waren 60 Quadratmeter oder sowas, wo dann neun Leute gelebt haben.“

Autor:

Es sind halt arme Leute. Reich nur an Kindern. Doch diese Sichtweise der Behörden ändert sich ab 1933 auch in Kaiserslautern:

Alfons Ludwig Ims:

„Die Nazis haben einen Unterschied gemacht zwischen kinderreichen Familien und asozialen Großfamilien. Die Familie bekommt offensichtlich nicht die Unterstützung, die ihr armenrechtlich zustehen würde.“

Autor:

Als in der Schule das Verhalten eines der Ims-Kinder beanstandet wird, gerät Familie Ims ins Visier der NS-Behörden.

Alfons Ludwig Ims:

„Die begann mit dem Brief eines Lehrers, dass der Junge die Schule schwänzt, stört, ungepflegt ist. Und er vorschlägt, für diesen Jungen Fürsorge Erziehung anzuordnen.“

Autor:

In seinem Buch „Eine *asoziale* Pfälzer Familie“ nennt Alfons Ludwig Ims nicht die Namen seiner Halb-Geschwister, aus Rücksicht auf deren Nachkommen. Das Thema ist immer noch Tabu. Ein Teil der Familie möchte nicht damit in Verbindung gebracht werden, schon gar nicht von Alfons Ludwig Ims. Der aus der zweiten Ehe seines Vaters stammt. Doch aus den einschlägigen Akten der NS-Schulbehörden kann Alfons Ludwig Ims wörtlich zitieren, wie aus der ersten, neunköpfigen Familie von Heinrich Ims und seiner ersten Ehefrau Anna das Musterbeispiel einer asozialen Sippe wird.

Alfons Ludwig Ims:

„Die Armut ist nicht die Ursache, sondern die Wirkung der Zustände. Ursache – wörtliches Zitat – ist die moralische Minderwertigkeit beider Eltern.“

Autor:

Nach und nach werden alle sieben Kinder ihren Eltern entzogen und als „kriminell gefährdete und asoziale Minderjährige“ in die Evangelische Diakonissenanstalt Speyer überstellt. Einige landen auch als geistig behindert in Nervenheilanstalten. Wie verkündet es doch im Jahr 1935 der NS-Propagandafilm „Das Erbe“?

NS-Propagandafilm „Das Erbe“:

„[Männliche Stimme:] Der sorgfältig geführte Stammbaum zeigt deutlich, wie sich gewisse Eigenschaften immer weiter vererben. [Weibliche Stimme:] Da sieht man, wie wichtig die genaue Aufzeichnung der Vorfahren ist. [Männliche Stimme:] Ja, dann würde die Gattenwahl manchmal anders ausfallen. In Deutschland allein müssen über 700 Millionen Mark jährlich für solche unglücklichen Erbkranken aufgebracht werden. Deshalb bilden wir heute bewusst unsere Jugend zu gesunden Menschen heran. [Marschmusik].“

Alfons Ludwig Ims

„Die Familie meines Vaters war ein Sozialfall, darüber muss man nicht streiten, aber die Nazis haben aus dem Sozialfall Asozialität gemacht und das ist etwas völlig anderes.“

Autor:

Alfons Ludwig Ims hat die erste Frau seines Vaters nicht kennengelernt. Denn Anna Ims, geborene Vollert und „wegen Schwachsinn“ zwangssterilisiert, stirbt am 29. April 1943 mit 39 Jahren. Ihr Mann Heinrich Ims, jetzt also Witwer und 43 Jahre alt, bleibt mit einem seiner sieben Kinder in einem Asozialenviertel von Kaiserslautern zurück. Ein Sohn von ihm befindet sich in einer Pflegefamilie, die fünf anderen Kinder sind in „Fürsorgererziehung“. Die Akten der NS-Behörden bezeichnen Heinrich Ims als „moralisch minderwertig“ und „schwachsinnig“. 1944 heiratet er die Magd Ludwina Rimmelspacher:

Alfons Ludwig Ims:

„Eine 33-jährige ledige Frau aus kleinbürgerlichen Verhältnissen Forchheim, bei Karlsruhe kommend, lernt einen zehn Jahre älteren Witwer kennen, der sieben Kinder hat. Sie hat von Geburt an kleine Missbildungen, ein halb zugewachsenes Ohr und einen schiefen Mund. Und von ihr weiß ich noch die Worte ich hatte Angst, die Nazis machen mich weg. Sie macht einen extremen sozialen Abstieg, indem sie ihre Stille in einem Weingut in der Vorderpfalz bei Dürkheim aufgibt und in das Asozialenviertel Kaiserslautern auf dem Kalkofen zieht. Sie wird von den Nazis diskriminiert, weil sie einen Asozialen geheiratet hat. Von ihrer Schwägerin wird sie, als schäbige Magd bezeichnet das war meine Mutter.“

Autor:

Alfons Ludwig Ims kommt 1949 in Kaiserslautern zur Welt. Seiner Mutter Ludwina hätten die sieben Stiefkinder aus der ersten Ehe ihres Mannes egal sein können:

Alfons Ludwig Ims:

„Und dennoch übernimmt sie aufgrund ihrer inneren moralischen Einstellung die Verantwortung für die Kinder ihres Mannes und kämpft darum, die Kinder aus dem Heim zu bekommen.“

Autor:

Denn dort werden die Stiefkinder von Ludwina Ims nach wie vor festgehalten. Als „asozial“ und „schwachsinnig“ wie „ihre Erzeuger“, heißt es. Und dieses Urteil bleibt in den Köpfen und taucht immer wieder auf. Selbst Jahrzehnte nach Ende der Nazi-Herrschaft warnen Funk und Fernsehen vor den asozialen Lebensverhältnissen, wie in dieser Reportage aus dem Jahr 1966 über Elendsquartiere in Kaiserslautern.

Fernsehreportage:

„Was sind das für Menschen, die hier in Unrat und Gestank zwischen Müll und Ratten dahinleben? Sie sind sozial krank. [spielende Kinder]

Autor:

Die Eigenschaft „asozial“ als Erbgut? Die Nazi-Ideologie wabert lange weiter. Anhand der verfügbaren Anstaltsakten hat Alfons Ludwig Ims das Schicksal seiner Stiefgeschwister recherchiert. Sie alle sind trotz – oder vielleicht gerade wegen – der Heimunterbringung Zeit ihres Lebens Analphabeten geblieben. Manchmal spielt wohl der Zufall Schicksal .

Alfons Ludwig Ims:

„Die Heil- und Pflegeanstalt wird zerstört, und die gesamte Belegschaft und die Patienten werden nach Queichheim bei Landau verlegt. Ich vermute sehr stark, dass dieser Fliegerangriff und diese Bombardierung Frankenthals meine Schwester vor der Zwangssterilisation bewahrt hat und die beiden jüngsten, die mittlerweile zu „angeboren schwachsinnig“ gemacht wurden. Und ich vermute es hier stark, dass diese Bombardierung die beiden Jüngsten, die Zwillinge, vor dem Euthanasie Tod bewahrt hat. Ich kann es nicht mit Akten belegen, weil sie waren zur Beobachtung in Frankenthal. Und dann hatten die Nazis eben keine Zeit mehr.“

Autor:

Im August 1944 gelingt es Ludwina Ims, dass die beiden jüngsten ihrer Stieftöchter nach fünfeinhalb Jahren aus der Diakonissenanstalt Speyer entlassen werden. Nur die Heil- und Pflegeanstalt Klingenmünster weigert sich auch nach Ende der Nazi-Diktatur die letzten beiden in der Anstalt verbliebenen Kinder von Heinrich Ims wieder nach Hause, nach Kaiserslautern, zu schicken.

Alfons Ludwig Ims:

„Meine Mutter schreibt ununterbrochen Briefe, immer im Namen meines Vaters. Aber es ist die Handschrift meine Mutter, um die Kinder rauszuholen. Drei, vier Briefe jedes Jahr, und diese werden immer mit der gleichen Begründung abgelehnt. Wir können die Kinder nicht nach Hause lassen, weil die bedürfen einer strengen Hand. Und sie lügen. Sie stehlen. Sie sind unerzogen, sie sind unrein, immer das Gleiche. Ich habe versucht rauszufinden, was die Motivation von Klingenmünster war, die Entlassung abzulehnen. Ich vermute, das letztendlich wirtschaftliche Gründe eine Rolle spielte, weil die beiden sind ja mittlerweile 13, 14 Jahre alt. Die können also arbeiten. Sie haben auch gearbeitet, die Mittel waren knapp, und man hat die Kinder quasi als Arbeitskräfte in der Landwirtschaft der Anstalt benötigt.“

Autor:

Als billige Arbeitskräfte. Aber 1951 dürfen die Zwillingenbrüder Weihnachten bei den Eltern in Kaiserslautern-Kalkofen verbringen. Die Gelegenheit:

Alfons Ludwig Ims:

„Meine Mutter hat die beiden schlichtweg aus diesem Weihnachtsurlaub nicht mehr zurückgehen lassen. Die Ärzte haben ein Einspruch erhoben, sie hat das mehr oder weniger ignoriert. Und dann gab es im Mai 1952 ein zähes, skurriles Nachspiel, weil die Heil und Pflegeanstalt Klingenmünster schreibt über die Behörden und letztendlich an meine Eltern. Sie möchten 154 D-Mark haben für die Kleidung, die die beiden bei ihrer Entlassung am Körper trugen. Und meine Mutter hat geschrieben die

Klamotten, die die am Leib hatten, die sind mittlerweile kaputt, und sie weigert sich, das zu bezahlen. Mit diesem skurrilen Nachspiel haben die rassenhygienischen Konsequenzen der Nazis endlich ihr direktes Ende gefunden.“

Autor:

Leider mit lebenslangen Folgen für die beiden Zwillinge.

Alfons Ludwig Ims:

„Die Situation wirkt natürlich nach. Die beiden Jüngsten kamen eben mit 15 Jahren – ich sage immer gern - als fürsorglich erzogene Analphabeten nach Hause, und jetzt kann man sich ausmalen, eventuell, was es heißt, 1951, als asozial, amtlich diskriminiert zu sein, als angeboten, schwachsinnig eingestuft zu sein, als Analphabet zu leben, leben zu müssen.“

Autor:

In seinem Buch „Eine *asoziale* Pfälzer Familie“ schildert Alfons Ludwig Ims auch, was aus seinen beiden Stiefbrüdern geworden ist:

Alfons Ludwig Ims:

„Der eine, der hat es geschafft, dass ihm seine Frauen das Leben organisiert haben, insofern, als dass er unter anderem als Analphabet den Führerschein gemacht hat. Er hat immer gearbeitet. Er hat eine Frau, hat geheiratet, hat vier Kinder, die Kinder haben studiert, hat also es geschafft, aus diesem Milieu rauszukommen. Der Zwillingenbruder hat es nicht geschafft. Der Zwillingenbruder war, ich erlaube mir das zu sagen, er war eine Geißel der Menschheit. Er hat geheiratet, hatte sieben Kinder mit der Frau, wurde geschieden. Er hat dann auch auf dem Kalkofen gewohnt, hat eine Frau geheiratet, der Witwe. Die hatte acht Kinder, mit der hat er noch eins gezeugt. Das heißt aber auch für 16 Kinder zuständig. Er hat seine Kinder missbraucht. Er hat nicht gearbeitet, also hat alles andere als sein Leben auf die Reihe bekommen und ist letztendlich auch gestorben.“

Fernsehreportage:

„[Geräusch Kinderspielplatz] In Kaiserslautern schlägt die Zahl der Notunterkünfte und einfachste Wohnungen alle Rekorde. Das ist die Siedlung im Kalkofen Wohnblocks ohne Gesicht, öde, trist und freundlich. Wenn der Kleine von der Schule kommt, erwartet ihn keine typische jungen Bude. Er und seine Geschwister werden in einer Anderthalb-Zimmer-Wohnung groß. Hier spielt sich das gesamte Familienleben ab. Hier muss die Wäsche gekocht und getrocknet werden. Hier ist jeder Flecken ausgenutzt. Etwa Tausend Familien leben so in der Kalkofen Siedlung. Für vier Parteien gibt es nur eine Wasserstelle im Flur.“

Autor:

So beschreibt 1966 eine Fernsehreportage die Zustände. Da hat Alfons Ludwig gerade seinen Hauptschulabschluss geschafft. Ein halbes Jahrhundert und fast ein ganzes Leben später kehrt er nach Kaiserslautern-Kalkofen zurück.

Alfons Ludwig Ims:

„Gugge se sischs oo... Das sehen Sie. Das ändert sich kaum etwas, es ändert sich nichts. Die Leut leben noch immer noch ohne Dusche, ohne Heizung. Der Flur, die Türen sind kaputt. Vunn allää kummsch hier nedd raus... Da brauche ich jemanden in der Familie, der hilft, rauszukommen. Das war meine Mutter. Da brauche ich jemand in der Umgebung, der dich unterstützt. Und von daher ist es kein Wunder, sondern ein glückliches Zusammenspiel verschiedener Faktoren. Dass ich dann letztendlich hier rausgekommen bin, weil wir sind dann umgezogen in ein anderes Viertel. Das war nicht viel besser, und da habe ich dann bis zum 13 Lebensjahr gelebt. Aber da war es auch nicht viel besser. Erst als wir dann in eine Sozialsiedlung neu gebaut aus Beton, umgezogen sind, da hatte ich dann eine Perspektive, wo sie überhaupt hingehen kann. Und dann habe ich gedacht Bildung, wo bist du? Ich komme zu dir, aber es hat noch etwas gedauert, bis ich ein bisschen Bildung gefunn hann.“

Autor:

Die Wohnblocks auf dem „Sonnenberg“ in Kaiserslautern gibt es noch heute. Auch die Hausnummer 16 mit der Parterrewohnung, die wir uns mit Alfons Ludwig Ims von außen anschauen:

Alfons Ludwig Ims:

„Ich fühle mich wieder wie 13, als ich schon mal da hier stand und hinter mir in unserer Wohnung ging. Es war das erste Zimmer, dass ich für selbst hatte. Ein eigenes Zimmer auf dieser Ecke, nebendran das Wohnzimmer mit Klappcouch, was nachts das Schlafzimmer meiner Eltern war. Aber hier war das erste Mal ein eigenes Zimmer. Es geht zu Herzen. Ja, und das ist geschafft, hier rauszukommen. Das war der erste Schritt.“

Autor:

Nach der Volksschule hat seine Mutter irgendwie eine Lehrstelle für ihren Bub aufgetan. Der kaufmännische Lehrling tritt Tag für Tag zu Fuß vom Sonnenberg am Gefängnis vorbei in Richtung Stadtmitte zum Kaufhaus Hertie. Fünf Kilometer runter, fünf Kilometer rauf. Seine Abteilungsleiterin versorgt ihn mit Büchern und Schallplatten. Der Beginn einer privaten Revolution.

Alfons Ludwig Ims:

„Ich habe mich 1968 von Kaiserslautern abgesetzt und auch von der Familie abgesetzt. Ich wollte da raus und hab mich dann ja Galaxien von meiner Familie entfernt.“

Autor:

Er landet bei der Bundeswehr in Mannheim. In Nähe der Kaserne gibt es eine Abendschule. Dort holt Alfons Ludwig Ims alles nach: Mittlere Reife, Abitur – und dann geht es zum Studium an die Universität nach Heidelberg.

Alfons Ludwig Ims:

„Mathe war das einzige, wo ich überhaupt einen Abschluss machen konnte, weil ich ja die Fächer immer gewechselt hab. Und habe dann eben Diplom in Mathematik mit Nebenfach Entwicklungsökonomie, und das war der Übergang zu dem, was landläufig Entwicklungshilfe heißt. Das heißt ich bin dann freiberuflich, selbständig,

40 Jahre durch die große weite Welt gezogen und habe das gemacht, was eben Entwicklungshilfe heißt. „Ha, der Alfons, der is in Afrika“, und das war mit ein Punkt, dass ich mich eben von der Familie total entfernt hatte. Und meine Nichten: „Ha, isch hann ne Onkel in Afrika“.

Autor:

Aus einem Elendsquartier in Kaiserslautern zu einem eigenen Haus im Neckartal war ein weiter Weg. Den hat Alfons Ludwig Ims mit seiner Ehefrau Lore geteilt. Seit 1972 sind sie verheiratet. Beim Studium haben sie sich kennengelernt. Lore sind damals gleich die verkrümmten Füße ihres künftigen Ehemannes aufgefallen.

Lore Ims und Alfons Ludwig Ims:

„Und es hat mich am Anfang immer gewundert, wieso dieser Zeh so komisch gebogen ist. Und tja, dann hat er mir erzählt, dass er sehr lange immer die gleichen Schuhe anhatte, und die waren halt zu klein. – Ja, immer die Schuhe auftragen. Und weil wir nur ein Paar hat, dann zieht man nur ein Paar an. – Seine Mutter habe ich noch kennengelernt. Es war eine ganz nette Frau. Sie hat viel erzählt, mit mir auch viel erzählt, aber komischerweise nicht über ihren Mann.“

Autor:

Heinrich Ims ist 1978 gestorben, fünf Jahre vor seiner zweiten Ehefrau Ludwina, der Mutter von Alfons Ludwig Ims:

Alfons Ludwig Ims:

„Zu meinem Vater hatte ich ein Nicht-Verhältnis. Ich kann mich an kein Gespräch erinnern, das tiefgründig irgendwie mit meinem Vater stattgefunden hat. Er hat auch nie was ebenfalls erzählt. Meine Mutter hat bisschen mehr erzählt, aber auch nicht allzu viel, und meine Mutter war stolz auf mich. Ich hatte so eine Studentenbude in Neckarsteinach, da hat sie mich besucht. Alfons was machst du do? Hah, weischt, ich habe da eine ziemlich schwierige Rechenuffgaab. Die schreibe ich jetzt feinsäuberlich uff. Und dann fahre ich mal hier in die Uni und erzähl das dem Computer, und der rechnet mir das aus. Und dann fragt sie, Alfons ist der Computer Dein Professor? Ich konnte er nicht irgendwie erklären, was ich da mach.“

Autor:

Die Erstauflage seines Buches „Eine *asoziale* Pfälzer Familie“ ist fast vergriffen. Auch Christian Baron hat es gelesen. Der Journalist und Schriftsteller ist wie Alfons Ludwig Ims im Armutsviertel Kaiserslautern-Kalkofen zu Welt gekommen, allerdings 1985, 36 Jahre später und fast zwei Generationen jünger.

Christian Baron:

„Ich hatte ja das Buch kurz nach unserer Begegnung bei einer Lesung von mir in Kaiserslautern bekommen und konnte dann auch nicht mehr aufhören zu lesen, weil neben der Tatsache, dass ich mich mit diesem Thema der so genannten Asozialen im NS-Reich beschäftigt habe, kommt natürlich der lokale Bezug noch hinzu zu Kaiserslautern, dass sich die Orte dann auch kenne und wenn es dann um die Sprache der Ämter dort geht und die Art und Weise wie Briefe hin und her getauscht werden. Ich konnte mit ganz vielen Dingen da etwas anfangen, und es hat mich dann natürlich noch mal auf einer ganz anderen Ebene, als ich das sonst kenne, berührt,

weil ich da wirklich die Gnade der späten Geburt dann doch hatte. Ich habe da natürlich auch gedacht was wäre mit meiner Familie gewesen, wenn wir in dieser Zeit gelebt hätten?“

Autor:

Gerade hat Christian Baron seinen Roman „Schön ist die Welt“ veröffentlicht. Sein autobiografisches Buch „Ein Mann seiner Klasse“ wird auf die Bühne des Pfalztheaters in Kaiserslautern kommen. Und der Südwestrundfunk plant eine Verfilmung.

Alfons Ludwig Ims und Christian Baron:

„Die Familie meines Vaters war ja ein Sozialfall, da muss man nicht groß drüber streiten. Nur aus diesem Sozialfall haben die Nazis Asozialität gemacht, und das ist etwas völlig anderes. Und die Art und Weise, wie die Menschen dann in der Nachkriegszeit letztendlich bis heute damit zu leben haben, da gibt Christian Baron meiner Meinung nach sehr eindrucksvolle Bilder. – Ja, ich muss sagen bei mir ist es dann eben ganz ähnlich, bei dem ganz entscheidenden Punkt zu sagen ich habe Jahre gebraucht, bis ich meine Herkunft verdaut habe. Das hat wirklich gedauert, auch bei mir. Da gibt es Millionen von Menschen, die endlich aufgewachsen sind. Sie sind stummgeschaltet durch diese Beschämung von Armut, weil es eben diese Auffassung bis heute gibt, die auch übrigens schon vor der NS-Zeit in Deutschland leider üblich war, zu denken, wer arm ist, ist in erster Linie selber dran schuld. Das stimmt in den allerseltensten Fällen und würden die Betroffenen oder ehemals Betroffenen jetzt da die Stimme erheben, glaube ich, ist es allerhöchste Zeit, dass sich da was tut. Und naja, vielleicht können wir einen kleinen Teil dazu beitragen, dass da mehr Sensibilität oder wie ich als Marxist sagen würde, mehr Klassenbewusstsein in die Gesellschaft zurückkehrt.“

Autor:

Abseits von akademisch geprägten Gender- und Diversitätsdebatten will auch Alfons Ludwig Ims den Blick auf den Klassen-Begriff richten. Deshalb zählt er zu den Gründern des „Verbandes der Nachkommen der ignorierten Opfer des Nationalsozialismus“:

Alfons Ludwig Ims:

„Die Verleugneten sind die Menschen, die in der NS-Zeit verfolgt wurden, die in der NS-Zeit von den Nazis drangsaliert wurden, diskriminiert wurden, letztendlich verfolgt wurden, die aber in der Nachkriegszeit nicht als solche wahrgenommen wurden. Endlich wurden sie verleugnet in dem Sinn, dass sie nicht als Opfer anerkannt wurden. Sie waren ja zu Recht - das ist die große Meinung gewesen, sie waren zu ja zurecht in den KZs und diskriminiert. Ja, das waren Asoziale. Das war ein Verbrecher. Die hatten ja einen anderen Status als zum Beispiel die politisch Verfolgten. Und selbst die politisch Verfolgten haben sich von den Asozialen und Berufsverbrechern, die in den KZs waren, distanziert im Sinne von die sind es ja gar nicht wert, den Status des Verfolgten zu bekommen. Und das ging dann auch so weit, dass selbst die amerikanische Militär Verwaltung damals und dann auch die britische, die Gründung solch eines Verbandes letztendlich verboten hat. Das wurde untersagt. Es gab Versuche, 1946/47, die wurden verboten.“

Autor:

Ein Teil der Verwandtschaft findet das Engagement nicht gut, ist auch nicht einverstanden, dass Alfons Ludwig Ims das Buch „Eine *asoziale* Pfälzer Familie“ veröffentlicht hat. Aber von seinen 55 Großneffen und Großnichten gibt es viel Zustimmung. Auch von Sibel Lopez. Sie unterrichtet und betreut Kinder aus sozialen Brennpunkten, hat es auch raus geschafft aus dem „Kalkofen“. So wie ihr Großonkel Alfons Ludwig Ims:

Sibel Lopez und Alfons Ludwig Ims:

„Das Buch war wie so eine Therapie für mich. Also das war eine Therapie. Das hat mir einfach geholfen zu erkennen, wo es herkommen. Es hat erklärt, warum ich so groß geworden bin, warum die Menschen um mich herum so waren. Und jetzt stehen wir im Leben und verstehen einfach, da leben wir ja anders da weiter. Es ist jetzt okay.

Alfons Ludwig Ims: Es war ja auch für mich eine Selbsttherapie. Ich wollte ja wissen was ist der Unterschied zwischen mir und meinen Geschwistern? Warum bin ich anders als meine Geschwister? Warum bin ich anders als Elfriede, die davon der gewohnt hat? Und wie kam es dazu? Es ist ja nicht vom Himmel gefallen, sondern es wurde ja gemacht, letztendlich und dass das Ganze, was mit der asozialen Politik der Nazis zu tun hatte. Ich hätte im Traum nicht gedacht, als ich anfang. – Wenn es eine Heldin in der Geschichte meiner Familie gibt, dann war das meine Mutter. Sie hat darum gekämpft, rauszukommen, und das war der Eingang in eine neue Welt. Und ohne sie hätte ich das höchstwahrscheinlich nicht geschafft.“

Autor:

Und so ist das Buch von Alfons Ludwig „Eine asoziale Pfälzer Familie“ am Ende auch ein Dankeschön an seine 1983 verstorbene Mutter, ein Stück nachgetragener Liebe.

Literaturhinweis:

Alfons Ludwig Ims

Eine „asoziale“ Pfälzer Familie.

Wie in der NS-Zeit aus einem Sozialfall moralische Minderwertigkeit gemacht wurde

Llux Agentur & Verlag

ISBN: 978-3-938031-87-2